



Austausch von Versöhnungsbotschaften polnischer und deutscher Bischöfe

16. Dezember 1965

Einzelinformation Nr. 1126/65 über den Austausch von Botschaften zwischen den polnischen und den deutschen Bischöfen

Quelle

BStU, MfS, ZAIG 1145, Bl. 1–23 (8. Expl.).

Serie

Informationen.

Verteiler

Ulbricht, Honecker, Stoph, Verner, Winzer, Barth (über HA XX/4) – MfS: Schröder (weiter an HA XX/4), Ablage.

Anlage 1: Wortlaut der Botschaft des polnischen Episkopats an die deutschen Bischöfe.

Anlage 2: Gruß und Antwort der deutschen Bischöfe an ihre polnischen Brüder im Hirtenamt.

Dem MfS wurden im Zusammenhang mit dem aus Presseveröffentlichungen bekannten Austausch von Botschaften der polnischen und der deutschen Bischöfe¹ eine Reihe zuverlässiger Informationen bekannt.

Aus diesen Informationen geht hervor, dass vor dem Zustandekommen des Austausches von Botschaften zwischen den polnischen und den deutschen Bischöfen starke Differenzen bestanden haben sollen. Diese Differenzen seien sehr wesentlich auf eine Rede von Kardinal Wyszyński² zum 20. Jahrestag der Befreiung Polens zurückzuführen gewesen, in der er u. a. mit Nachdruck unterstrichen haben soll, dass die jetzigen polnischen Westgebiete »uralter und angestammter« Besitz des polnischen Volkes seien. Daraufhin habe Kardinal Döpfner,³ Erzbischof von München und Freising, dem polnischen Primas nationalistische Tendenzen vorgeworfen.

Das durch diese Meinungsverschiedenheiten entstandene gespannte Verhältnis war Anlass zu einer persönlichen Unterredung zwischen den Kardinalen Wyszyński und Döpfner Anfang November 1965 in Rom, wobei die Initiative zu diesem Gespräch von Kardinal Döpfner ausgegangen sein soll.

Während dieser Gespräche soll Kardinal Döpfner dem polnischen Primas u. a. den Vorschlag zu einer engen Zusammenarbeit zwischen dem deutschen und dem polnischen Episkopat unterbreitet haben. Zur Unterstützung dieses Ansinnens habe Kardinal Döpfner dem polnischen Episkopat seine sehr umfangreiche materielle Hilfe angeboten, die jedoch zugleich mit der Forderung nach Auslieferung des »Bertram-Archivs«⁴ verbunden gewesen sei. (Beim »Bertram-Archiv« handelt es sich um ein Archiv der katholischen Kirche in Breslau, in welchem sich umfangreiche Unterlagen über die Tätigkeit der katholischen Kirche in den Jahren 1933–1945 befinden sollen.) Kardinal Wyszyński soll jedoch die Auslieferung des »Bertram-Archivs« energisch abgelehnt haben. Inzwischen wurde dem MfS bekannt, dass die deutschen Bischöfe trotzdem dem polnischen Episkopat die umfangreiche materielle Unterstützung gewähren wollen.

Offensichtlich mit dem Erscheinen der Denkschrift der EKD kam es dann Ende November 1965 in Rom erneut zu einer Konsultation zwischen einigen westdeutschen und einigen polnischen katholischen Bischöfen, in deren Ergebnis ein Austausch von Botschaften zwischen dem polnischen und dem deutschen Episkopat zu den deutsch-polnischen Beziehungen vereinbart wurde.

Von diesen Vereinbarungen sollen weder die polnische Regierung noch der polnische Botschafter in Rom informiert worden sein. Auch der Vatikan, der sich zu dieser Zeit in inoffiziellen Verhandlungen mit der polnischen Regierung über einen möglichen Besuch des Papstes im Mai 1966 in Polen befunden habe, soll anfänglich hiervon nicht unterrichtet worden sein. Der Vatikan habe angeblich nach Bekanntwerden dieser Vereinbarung jede Verantwortung abgelehnt und dies auch der polnischen Regierung übermittelt.

Am 29.11.1965 wurde in Rom die Botschaft des polnischen Episkopats im Original an die dort zum II. Vatikanischen Konzil weilenden Kardinal Döpfner, als Vertreter der Bayerischen Bischofskonferenz, Kardinal Frings,⁵ als Vertreter der Fuldaer Bischofskonferenz und Erzbischof Bengsch,⁶ als Vertreter der Berliner Ordinarienkonferenz, übergeben.

Diese Botschaft des polnischen Episkopats beinhaltet zugleich die Einladung zur Teilnahme aller deutschen Bischöfe an den Tausendjahrfeiern zur Christianisierung Polens 1966, die als Kopie zugleich allen deutschen Bischöfen übergeben wurde. (Am 18. November 1965 war vom polnischen Episkopat in Rom durch Kardinal Wyszyński bereits an den Welt-Episkopat eine öffentliche Einladung zur Teilnahme an diesen Feierlichkeiten ergangen.)

Zur Ausarbeitung dieser Botschaft des polnischen Episkopats an die katholischen Bischöfe »Deutschlands«, die im Wortlaut vorliegt und als Anlage 1 übergeben wird, ist dem MfS bekannt, dass die eigentlichen Verfasser Bischof Kominek ⁷ aus Wrocław und Bischof Wojtyła ⁸ aus Kraków sind. Kardinal Wyszyński hat diese Botschaft zwar an erster Stelle von den 36 polnischen Bischöfen unterschrieben, soll aber an der Ausarbeitung selbst nicht direkt beteiligt gewesen sein. Über den Inhalt der Botschaft habe es in der zum II. Vatikanischen Konzil in Rom weilenden Delegation des polnischen Episkopats Meinungsverschiedenheiten gegeben.

Weiter wurde bekannt, dass als erster bei der Ausarbeitung der polnischen Botschaft die deutschen Bischöfe Hengsbach, ⁹ Essen, (Militärbischof), Schröffer, ¹⁰ Eichstätt, und Spülbeck, ¹¹ Meißen, beteiligt gewesen sein sollen.

Am 5.12.1965 wurde dem polnischen Episkopat die Antwort des deutschen Episkopats übersandt. Diese Botschaft, in der ebenfalls nicht auf die realen Verhältnisse in Deutschland eingegangen wird und auch die Beziehungen zwischen der VR Polen und der DDR vollkommen negiert werden, liegt ebenfalls im Wortlaut vor und wird als Anlage 2 beigelegt.

Das Antwortschreiben der deutschen Bischöfe an den polnischen Episkopat wurde von allen deutschen Bischöfen, einschließlich aller Bischöfe der DDR, unterzeichnet.

Die Information darf im Interesse der Sicherheit der Quelle nicht publizistisch ausgewertet werden.

Anlage 1 zur Information Nr. 1126/65

Wortlaut der Botschaft des polnischen Episkopats an die deutschen Bischöfe

Hochwürdige Konzilsbrüder!

Es sei uns gestattet, ehrwürdige Brüder, ehe das Konzil sich verabschiedet, ¹² Ihnen, unseren *nächsten* westlichen Nachbarn, die freudige Botschaft mitzuteilen, dass im nächsten Jahre – im Jahre des Herrn 1966 – die Kirche Christi in Polen und mit ihr zusammen das gesamte polnische Volk das Millennium seiner Taufe und damit auch die Tausendjahrfeier seines nationalen und staatlichen Bestehens begehen wird.

Wir laden Sie hiermit in brüderlicher, aber auch zugleich in *feierlichster* Weise ein, an den Kirchenfeiern des polnischen Millenniums teilzunehmen; der Höhepunkt des polnischen Te deum laudamus soll Anfang Mai 1966 auf der Jasna Góra, ¹³ bei der heiligen Mutter Gottes, der Königin Polens, stattfinden.

Die folgenden Ausführungen mögen als historischer Abriss und Rechtfertigung und zugleich auch als sehr aktueller Kommentar unseres Millenniums dienen und vielleicht auch mithilfe Gottes unsere beiden Völker im *gegenseitigen Dialog* einander noch näherbringen.

Es steht geschichtlich einwandfrei fest, dass im Jahre 966 der polnische Herzog Mieszko I. ¹⁴ durch Einfluss seiner Gemahlin, der tschechischen Königstochter Dombrowka, ¹⁵ zusammen mit seinem Hofstaat als erster polnischer Herzog das heilige Sakrament der Taufe empfing.

Von diesem Augenblick an wurde das christliche Missionswirken in Polen – seit Generationen durch christliche Apostel schon vorher in unserem Land verkündet – im ganzen polnischen Volksraum verbreitet.

Der Sohn und Nachfolger Mieszkos, Bolesław Chrobry ¹⁶ (der Tapfere), setzte das Christianisierungswerk seines Vaters fort und erwirkte vom damaligen Papst Silvester II. ¹⁷ die *Errichtung einer eigenen polnischen Hierarchie* mit der ersten Metropole in Gniezno (Gnesen) und drei Suffraganbistümern Kraków, Wrocław, Kołobrzeg (Krakau, Breslau, Kolberg). Bis 1821 blieb Gniezno weiterhin Metropole des Breslauer Bistums. Im Jahre 1000 begab sich der damalige Herrscher des römischen Imperiums, der Kaiser Otto III., ¹⁸ zusammen mit Bolesław Chrobry als Pilger zum Märtyrerschrein des heiligen Wojciech-Adalbert, ¹⁹ der einige Jahre vorher bei den baltischen Preußen ²⁰ den Märtyrertod erlitten hatte. Die beiden Herrscher, der römische und der zukünftige polnische König (er wurde kurz vor seinem Tode zum König gekrönt) gingen barfuß eine weite Strecke Weges zu den heiligen Gebeinen in Gniezno, die sie alsdann mit großer Andacht und innerer Ergriffenheit verehrten.

Das sind die geschichtlichen Anfänge des christlichen Polens und zugleich auch die Anfänge seiner nationalen und staatlichen Einheit. Auf diesen Fundamenten – christlich, kirchlich, national und staatlich zugleich – wurde sie durch alle Generationen weiter ausgebaut von Herrschern, Königen, Bischöfen und Priestern, 1 000 Jahre hindurch. Die *Symbiose Christentum, Kirche, Staat* bestand in Polen seit Anfang und wurde eigentlich nie gesprengt. Sie erzeugte mit der Zeit die fast *allgemeine polnische Denkart: Polnisch ist zugleich katholisch*. Aus ihr heraus entstand auch der polnische Religionsstil, in dem seit Anfang das Religiöse mit dem Nationalen eng verwoben und verwachsen ist, mit allen *positiven*, aber auch *negativen* Seiten des Problems.

Zu diesem religiösen Lebensstil gehört auch seit jeher als sein Hauptausdruck der *polnische Marienkult*. Die ältesten polnischen Kirchen sind der Mutter Gottes geweiht (u. a. auch die Gnesener Metropolitan-Kathedrale); das älteste polnische Lied, sozusagen: das Wiegenlied des polnischen Volkes, ist ein bis heute noch gesungenes Marienlied: »Bogurodzica-Dziewica, Bogiem Sławiena Maryja«²¹ (Gottesgebäerin-Jungfrau Maria). Die Tradition bringt sein Entstehen mit dem heiligen Wojciech zusammen, ähnlich wie die Legende es mit den polnischen weißen Adlern im Nest von Gniezno²² tut. Diese und ähnliche Traditionen und Volkslegenden, welche die Geschichtstatsachen wie Efeu umranken, haben das Gemeinsame von Volk und Christentum so eng miteinander verwoben, dass man sie einfach schadlos nicht auseinanderbringen kann. Von ihnen her wird alles spätere polnische Kulturgeschehen, die gesamte polnische nationale und kulturelle Entwicklung, bestrahlt, ja sogar zu einem Großteil geprägt.

Die allerneuste deutsche Geschichtsschreibung gibt diesen unseren Anfängen folgende politische und kulturelle Bedeutung: »In der Begegnung mit dem Imperium Ottos des Großen vor einem Jahrtausend hat sich Polens Eintritt in die lateinische Christenheit vollzogen und durch die bewundernswert geschickte Politik Mieszko I. und sodann Bolesław des Tapferen ist es zu einem gleichberechtigten Glied des universal konzipierten, auf Erfassung der gesamten nichtbyzantinischen Welt gerichteten Imperium Romanum Otto III. geworden, womit Polen einen entscheidenden Beitrag zu der Gestaltung des östlichen Europas geleistet hat ...«

Damit war die Grundlage gelegt und die Form und Voraussetzung geschaffen für die kommenden fruchtbaren deutsch-polnischen Beziehungen und die Ausbreitung der abendländischen Kultur.

Leider sind die deutsch-polnischen Beziehungen im späteren Verlauf der Geschichte nicht immer fruchtbar geblieben und haben sich sozusagen in den letzten Jahrhunderten in eine Art nachbarliche »Erbfeindschaft« verwandelt.

Der Anschluss des neuen polnischen Königreichs an das Abendland, und zwar mithilfe des Papsttums, dem sich die polnischen Könige immer wieder zur Verfügung stellten, brachte im Mittelalter einen in jeder Hinsicht regen und äußerst reichlichen Austausch zwischen Polen und den abendländischen Völkern, insbesondere mit den süddeutschen Ländern, aber auch Burgund und Flandern, mit Italien und später mit Frankreich und Österreich und den italienischen Renaissancestaaten, wobei natürlicherweise Polen als jüngeres Staatesgebilde, als jüngster von den älteren Brüdern des christlichen Europas, anfangs mehr der nehmende als der gebende Teil war.

Es wurden zwischen Kalisz und Kraków, der polnischen Königstadt des Mittelalters, und zwischen Bamberg, Speyer, Mainz, Prag, Paris, Köln und Lyon und Clairvaux und Gent nicht nur Waren ausgetauscht. Es kamen aus dem Westen die Benediktiner, die Zisterzienser und später die Bettelorden und erhielten in Polen, im christlichen Neuland, sofort einen schwunghaften Auftrieb; dann kam im Mittelalter das deutsche Magdeburger Recht dazu, das bei polnischen Stadtgründungen große Dienste leistete. Es strömten auch nach Polen deutsche Kaufleute, Architekten, Künstler und Siedler, von denen sehr viele im polnischen Volkstum aufgingen: Ihre deutschen Familiennamen ließ man ihnen. In der großen Krakauer Bürgerkirche St. Maria finden wir noch heute die Grabinschriften zahlreicher deutscher Familien aus dem Mittelalter, die mit der Zeit alle polnisch geworden sind, woraus Hitler und andere – unseligen Gedenkens – den einfachen Schluss zogen, dass Kraków und ganz Polen nur eine deutsche Siedlung seien und demgemäß behandelt werden müssen. – Das klassische Beispiel deutsch-polnischer Zusammenarbeit in Kultur und Kunst im hohen Mittelalter ist wohl der weltberühmte Bildhauer Veit Stoß aus Nürnberg (Wit Stwosz),²³ der fast sein ganzes Leben lang in Kraków wirkte; seine Werke dort sind alle vom Genius loci der polnischen Umgebung inspiriert: Er schuf in Kraków eine eigene Kunstlerschule, die noch Generationen hindurch nachwirkte und das polnische Land befruchtete.

Die Polen haben ihre Brüder aus dem christlichen Westen, die als Boten der wahren Kultur zu ihnen kamen, sehr geehrt und verschwiegen niemals ihre nicht polnische Stammesherkunft. Wir haben der abendländischen – auch der deutschen Kultur – wahrhaftig sehr viel zu verdanken.

Es kamen auch aus dem Westen zu uns Apostel und Heilige, und sie gehören wohl zu dem Wertvollsten, was uns das Abendland geschenkt hat. Ihr segnenreiches soziales Wirken spüren wir vielerorts noch heute. Zu den bekanntesten zählen wir den heiligen Bruno v. *Querfurt*,²⁴ »Bischof der Heiden«, der den slawischen und litauischen Nordosten im Einvernehmen mit Bolesław Chrobry evangelisierte. Dann ganz besonders die heilige *Hedwig* (Jadwiga), Herzogin von Schlesien,²⁵ aus Andechs gebürtig. Gemahlin des polnischen Piastenfürsten Heinrichs des Bärtigen (Brodaty)²⁶ von Schlesien und Gründerin des Zisterzienserinnenklosters von Trzebnica (Trebmitz), wo sie ihre Grabstätte gefunden hat. Sie ist im 13. Jahrhundert die größte Wohltäterin des polnischen Volkes in den damaligen Westgebieten des Piastenpolens, in Schlesien, geworden. Es steht historisch ziemlich fest, dass sie, um dem polnischen einfachen Volk dienen zu können, sogar die polnische Sprache lernte. Nach ihrem Tode und ihrer baldigen Heiligsprechung strömten ohne Unterlass Scharen des polnischen und deutschen Volkes zu ihrer Grabstätte in Trzebnica – später Trebnitz genannt. Und sie tun es noch heute zu Tausenden und Abertausenden. Niemand macht unserer großen Landesheiligen den Vorwurf, dass sie deutschen Geblütes war; im Gegenteil, man sieht sie allgemein – von einigen nationalistischen Fanatikern abgesehen – als den besten Ausdruck eines christlichen Brückenbaues zwischen Polen und Deutschland an –, wobei wir uns freuen, auch auf deutsche Seite recht oft dieselbe Meinung zu hören. Brücken bauen zwischen Völkern können eben am besten nur heilige Menschen, nur solche, die eine lautere Meinung und reine Hände besitzen. Sie wollen dem Brudervolk nichts wegnehmen, weder Sprache noch Gebräuche, noch Land, noch materielle Güter; im Gegenteil: Sie bringen ihm höchst wertvolle Kulturgüter, und sie geben ihm gewöhnlich das Wertvollste, was sie besitzen, sich selbst, und werfen damit den Samen ihrer eigenen Persönlichkeit in den fruchtbaren Boden des neuen Missionsnachbarlandes; dieser trägt dann gemäß dem Heilandswort hundertfache Früchte, und zwar Generationen hindurch. So sehen wir in Polen die heilige Hedwig von Schlesien, so sehen wir auch alle anderen Missionare und Märtyrer, die aus den westlich gelegenen Ländern kommend in Polen wirkten mit dem schon erwähnten Märtyrerapostel Wojciech-Adalbert aus Prag an der Spitze. Darin besteht auch wohl der allertiefste Unterschied zwischen echter christlicher Kulturmission und sogenanntem, heute zu Recht verpönten Kolonialismus.

Nach dem Jahre 1200, als das polnische Land immer christlicher wurde in seinen Menschen und Institutionen, wuchsen ihm *eigene polnische Heilige* heran.²⁷

Die Sterne am Heiligenhimmel werden immer mehr: in Sącz die selige *Kunegundis*,²⁸ in Gniezno Bogumit²⁹ und selige Jolanta,³⁰ in Masowien Władysław, auf der Königsburg in Kraków die heiligmäßige Königin *Jadwiga*,³¹ eine neue polnische Hedwig, die auf ihre Heiligsprechung wartet. Später kamen neue Heilige und Märtyrer dazu: der heilige Stanislaus *Kostka*,³² Jesuitennovize in Rom, der heilige Johannes Cantius,³³ Professor an der Jagiellonischen Universität in Kraków, heilige Andreas Bobola,³⁴ Märtyrer in Ostpolen, 1938 heiliggesprochen, und andere Heilige bis zum Franziskanerpater Maximilian *Kolbe*,³⁵ dem Märtyrer vom KL Auschwitz, der sein Leben für seine Mitbrüder freiwillig hingab.³⁶

Die obengenannte *polnische Universität* in Kraków war die erste dieser Art neben Prag im ganzen osteuropäischen Raum. Gegründet schon im Jahre 1364 von König Kasimir dem Großen (Kazimierz Wielki),³⁷ war sie Jahrhunderte hindurch Zentrum nicht nur polnischer, sondern auch universaler europäischer Kulturstrahlung nach allen Richtungen, im besten Sinne des Wortes. – Im 15. und 16. Jahrhundert, als die schlesischen Piastländer nicht mehr zum polnischen Königreich gehörten, studierten in Kraków und dozierten daselbst Tausende von Studenten und Professoren aus Wratislavia (Breslau), Racibórz (Ratibor), Gliwice (Gleiwitz), Głogów (Glogau), Nysa (Neiße), Opole (Oppeln) und vielen anderen Städten Schlesiens. Ihre Namen und die Namen ihrer Geburtsorte sind in diesem polnisch-lateinischen Idiom in den alten Universitätsregistern verzeichnet. Auch Nicolaus Kopernik (Copernicus)³⁸ – wird da namentlich angeführt. Er studierte in Kraków Astronomie beim Professor Martin Bylica.³⁹ Hunderte von Gelehrten vom höchsten wissenschaftlichen Rang hat diese Universität hervorgebracht und der europäischen Kultur geschenkt: Mathematiker, Physiker, Mediziner, Rechtsgelehrte, Astronomen, Historiker und Kulturphilosophen. Unter ihnen befindet sich auch der berühmte Paulus Włodkowic,⁴⁰ Rektor der Krakauer Universität, der auf dem Konzil frank und frei, mit höchster Gelehrtenautorität, eine für damalige Zeiten *unerhörte religiöse und humane Toleranz* lehrte und mit großem persönlichen Mut den Standpunkt vertrat: Die heidnischen Völker Osteuropas seien kein Freiwild, das man mit Feuer und Schwert bekehren soll und darf. Sie haben natürliche Menschenrechte genauso wie die Christen ...⁴¹

Włodkowic war sozusagen der klassische Ausdruck des polnischen toleranten und freiheitlichen Denkens. Seine Thesen waren gegen die deutschen Ordensritter, die sogenannten »Kreuzritter«, gerichtet, die damals im slawischen Norden und in den preußischen und baltischen Ländern die dortigen Ureinwohner eben mit Feuer und Schwert bekehrten und für das europäische Christentum und sein Symbol, das Kreuz, aber auch für die Kirche, in deren Namen sie auftraten, im Laufe der Jahrhunderte eine fruchtbare und äußerst kompromittierende Belastung geworden sind.⁴² Noch heute nach vielen Generationen und Jahrhunderten ist die Bezeichnung »Krzyżak« (Kreuzritter) Schimpfwort und Schreckgespenst für jeden Polen und wird leider nur allzu oft von alters her mit dem Deutschtum identifiziert.

Aus dem Siedlungsgebiet der »Kreuzritter« sind später jene Preußen hervorgegangen, die alles Deutsche in polnischen Landen in allgemeinen Verruf brachten. Sie sind in der geschichtlichen Entwicklung repräsentiert durch folgende Namen: Jener Albrecht von Preußen,⁴³ Friedrich der sog. Große, Bismarck und schließlich Hitler als Endpunkt.

Friedrich II. wird seit jeher vom ganzen polnischen Volk als der Haupturheber der Teilungen Polens angesehen, und zweifellos nicht ganz zu Unrecht. Hundertfünfzig Jahre lebte das polnische Millionenvolk aufgeteilt von den drei damaligen Großmächten: Preußen, Russland und Österreich, bis es 1918 am Ende des I. Weltkrieges langsam aus seinem Grabe hervorkommen konnte; bis zum äußersten geschwächt, begann es damals wieder unter größten Schwierigkeiten eine neue eigenstaatliche Existenz ...

Nach kurzer Unabhängigkeit von etwa 20 Jahren (1918–1939) brach über das polnische Volk ohne seine Schuld das herein, was man euphemistisch einfach als II. Weltkrieg bezeichnet, was aber für uns Polen als totale Vernichtung und Ausrottung gedacht war. Über unser armes Vaterland senkte sich eine furchtbare finstere Nacht, wie wir sie seit Generationen nicht erlebt hatten. Sie wird bei uns allgemein als »deutsche Okkupationszeit« genannt und ist unter diesem Namen in die polnische Geschichte eingegangen. Wir waren alle macht- und wehrlos. Das Land war übersät mit Konzentrationslagern, in denen die Schloten der Krematorien Tag und Nacht rauchten. Über sechs Millionen polnischer Staatsbürger, darunter der Großteil jüdischer Herkunft, haben diese Okkupationszeit mit ihrem Leben bezahlen müssen. Die führende polnische Intelligenzschicht wurde einfach weggefegt. 2 000 polnische Priester und fünf Bischöfe (1/4 des damaligen Episkopats) wurden in Lagern umgebracht. Hunderte von Priestern und Zehntausende von Zivilpersonen wurden bei Ausbruch des Krieges an Ort und Stelle erschossen (278 Priester in einer einzigen Diözese, Kulm). Die Diözese Włocławek allein verlor im Kriege 48 % ihrer Priester, die Diözesen Kulm 47 %. Viele andere waren ausgesiedelt. Alle Mittel- und höheren Schulen waren geschlossen. Die Priesterseminarien waren aufgehoben. Jede deutsche Uniform, nicht nur die SS, wurde für alle Polen nicht nur ein Schreckgespenst, sondern auch Gegenstand eines Deutschenhasses. Alle polnischen Familien hatten ihre Todesopfer zu beklagen. Wir wollen nicht alles aufzählen, um die noch nicht vernarbten Wunden wieder aufzureißen. Wenn wir an diese polnische, furchtbare Nacht erinnern, dann nur deswegen, damit man uns heute einigermaßen versteht, uns selbst und unsere heutige Denkart ... Wir versuchen zu vergessen. Wir hoffen, dass die Zeit – der große göttliche Kairos – die geistigen Wunden langsam heilen wird.

Nach alledem, was in der Vergangenheit geschehen ist – leider erst in der allerneuesten Vergangenheit –, ist es nicht zu verwundern, dass das ganze polnische Volk unter dem schweren Druck eines *elementaren Sicherheitsbedürfnisses* steht und seinen nächsten Nachbarn im Westen immer noch mit Misstrauen betrachtet. Diese geistige Haltung ist sozusagen unser Generationsproblem, das, Gott gebe es, bei gutem Willen schwinden wird und muss. In den schwersten politischen und geistigen Nöten des Volkes, in seiner Jahrhunderte langen Zerrissenheit sind die katholische Kirche und die heilige Jungfrau immer der Rettungsanker und das Symbol der nationalen Einheit des Volkes geblieben, zusammen mit der polnischen Familie. In allen Freiheitskämpfen während der Unterdrückungszeit gingen die Polen mit diesen Symbolen auf die Barrikaden, die weißen Adler auf der einen Seite – die Mutter Gottes auf der anderen der Freiheitsfahne. Die Devise war immer »Für eure und unsere Freiheit«. ⁴⁴

Das ist etwa – in ganz allgemeinen Abrissen gezeichnet – die tausendjährige Entwicklung der polnischen Kulturgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der deutsch-polnischen Nachbarschaft. Die Belastung der beiderseitigen Verhältnisse ist immer noch groß und wird vermehrt durch das sog. »heiße Eisen« dieser Nachbarschaft: die polnische Westgrenze an Oder und Neiße ist, wie wir wohl verstehen, für Deutschland eine äußerst bittere Frucht des letzten Massenvernichtungskrieges – zusammen mit dem Leid der Millionen von Flüchtlingen und vertriebenen Deutschen (auf interalliierten Befehl der Siegermächte – Potsdam 1945! – geschehen). Ein großer Teil der Bevölkerung hat diese Gebiete aus Furcht vor der russischen Front verlassen und war nach dem Westen geflüchtet. – Für unser Vaterland, das aus dem Massenmorden nicht als Siegerstaat, sondern bis zum äußersten geschwächt hervorging, ist es *eine Existenzfrage* (keine Frage »größeren Lebensraumes!«) es sei denn, dass man ein über Dreißigmillionenvolk in den engen Korridor eines »Generalgouvernements« ⁴⁵ von 1939 bis 1945 hineinpressen wollte – ohne Westgebiete; aber auch ohne Ostgebiete, ⁴⁶ aus denen seit 1945 Millionen von polnischen Menschen in die »Potsdamer Westgebiete« ⁴⁷ hinüberströmen mussten. Wo sollten sie auch damals hin, da ja das sog.

Generalgouvernement zusammen mit der Hauptstadt Warschau in Schutt und Trümmern lagen. Die Vernichtungswellen des letzten Krieges sind nicht nur einmal, wie in Deutschland, sondern seit 1914 mehrere Male über die polnischen Lande hinweggebraust, und zwar hin und zurück wie Apokalyptische Reiter, und haben jedes Mal Schutt und Trümmer, Armut, Krankheit, Seuchen und Tränen und Tod und wachsende Vergeltungs- und Hasskomplexe hinterlassen.

Seid uns wegen dieser Aufzählung dessen, was im letzten Abschnitt unserer Tausend Jahre geschehen ist, liebe deutsche Brüder, nicht gram! Es soll weniger eine Anklage als vielmehr eine eigene Rechtfertigung sein! Wir wissen sehr wohl, wie ganz große Teile der deutschen Bevölkerung jahrelang unter übermenschlichem nationalistischem Gewissensdruck standen, wir kennen die furchtbaren, inneren Nöte, denen seinerzeit rechtschaffene und verantwortungsvolle deutsche Bischöfe ausgesetzt waren, um nur die Namen Kardinal *Faulhaber*, ⁴⁸ von *Galen*, ⁴⁹ *Preysing* ⁵⁰ zu erwähnen. Wir wissen um die Märtyrer der Weißen Rose, die Widerstandskämpfer des 20. Juli, wir wissen, dass viele Laien und Priester ihr Leben opferten (Lichtenberg, ⁵¹ Metzger, ⁵² Klausener ⁵³ und viele andere). Tausende von Deutschen teilten als Christen und Kommunisten in den Konzentrationslagern das Los unserer polnischen Brüder ...

Und trotz alledem, trotz dieser fast hoffnungslos mit Vergangenheit belasteten Lage, gerade aus dieser Lage heraus, hochwürdige Brüder, rufen wir Ihnen zu: Versuchen wir zu vergessen! Keine Polemik, kein weiterer Kalter Krieg, aber der Anfang eines Dialogs, wie er heute vom Konzil und von Papst Paul VI. überall angestrebt wird. Wenn echter guter Wille beiderseits besteht – und das ist wohl nicht zu bezweifeln –, dann muss ja ein ernster Dialog gelingen und mit der Zeit gute Früchte bringen – trotz allem, trotz heißer Eisen. Es scheint uns gerade im Ökumenischen Konzil ein Gebot der Stunde zu sein, dass wir diesen Dialog auf *bischöflicher Hirtenebene* beginnen, und zwar ohne Zögern, dass wir einander näher kennenlernen, unsere gegenseitigen Volksbräuche, den religiösen Kult und Lebensstil, in der Vergangenheit verwurzelt und gerade durch diese Kulturvergangenheit bedingt.

Wir haben versucht, uns mit dem gesamten polnischen Gottesvolk auf die Tausendjahrfeier durch die sog. große Novene ⁵⁴ unter dem hohen Patronat der allerseligsten Jungfrau Maria vorzubereiten. Neun Jahre hindurch (1957–1965) haben wir im Sinne des »per Mariam ad Jesum« die Kanzel in Polen, aber auch die gesamte Seelsorge auf wichtige moderne Seelsorgeprobleme und soziale Aufgaben eingesetzt: Jugendseelsorge, sozialer Aufbau und Gerechtigkeit und Liebe, soziale Gefahren, nationale Gewissensforschung, Ehe und Familienleben, katechetische⁵⁵ Aufgaben und ähnliche.

Das ganze gläubige Volk nahm auch geistig regsamsten Anteil am Ökumenischen Konzil durch Gebet, Opfer und Bußwerke. Während der Konzilssitzungen fanden jeweils in allen Pfarrgemeinden Bittandachten statt, und das heilige Bild der Mutter Gottes sowie die Beichtstühle und Kommunionbänke in Czestochowa waren wochenlang belagert von Pfarrdelegationen aus ganz Polen, die durch persönliche Opfer und Gebet helfen wollten.

Schließlich haben wir uns in diesem Jahr, dem letzten der großen Novene, alle der Mutter Gottes geweiht, Bischöfe, Priester, Ordensleute sowie alle Stände unseres gläubigen Volkes. Vor den ungeheuren Gefahren moralischer und sozialer Art, welche die Seele unseres Volkes, aber auch seine biologische Existenz bedrohen, kann uns nur die Hilfe und Gnade unseres Erlösers retten, die wir durch die Vermittlung seiner Mutter, der allerseligsten Jungfrau, herabflehen wollen. Voll kindlichen Vertrauens werfen wir uns in ihre Arme. Nur so können wir innerlich frei werden als dienende und zugleich freie Kinder – ja sogar »Sklaven Gottes« – wie es der heilige Paulus nennt.

Wir bitten Sie, katholische Hirten des deutschen Volkes, versucht auf Eure eigene Art und Weise unser christliches Millennium mitzufeiern, sei es durch Gebet, sei es durch einen besonderen Gedenktag. Für jede Geste dieser Art werden wir Ihnen dankbar sein. Überbringen Sie auch, wir bitten Sie darum, unsere Grüße und den Dank den *deutschen evangelischen Brüdern*, die sich mit uns und mit Ihnen abmühen, Lösungen für unsere Schwierigkeiten zu finden.⁵⁶

In diesem allerchristlichen und zugleich sehr menschlichen Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, *gewähren Vergebung* und *bitten um Vergebung*. Und wenn Sie, deutsche Bischöfe und Konzilsväter, unsere ausgestreckten Hände brüderlich erfassen, dann erst können wir wohl mit ruhigem Gewissen in Polen auf ganz christliche Art unser Millennium feiern. Wir laden Sie dazu herzlichst nach Polen ein.

Das walte der barmherzige Erlöser und die Jungfrau Maria, die Königin Polens, die Regina Mundi und Mater Ecclesiae.

18. November 1965 (Rom)

Stefan Cardinalos Wyszyński, Primas Poloniae

Antonius Baraniak, Archiepiscopus Posnaniensis

Bolesław Kominek, Archiepiscopus Titularis in Wrocław

Carolus Wojtyła, Archiepiscopus Metropolita Cracoviensis

Antoni Pawłowski, Episcopus Vladislaviensis

Casimirus Joseph Kowalski, Episcopus Culmensis

Michael Klepacz, Episcopus Lodzensis, Ord.

Czesław Fałkowski, Episcopus Lomzensis

Petrus Kałwa, Episcopus Lublinensis

Franciskus Jop, Episcopus in Opole

Herbertus Bednorz, Episcopus Coadiutor Katovicensis

Stefan Barela, Episcopus, Czestochoviensis

Bogdan Sikorski, Episcopus Plocensis

Edmund Nowicki, Episcopus Gedanensis

Johannes Jaroszewicz, Administrator Apostolicus Kielcensis

Jerzy Ablewicz, Episcopus Tarnoviensis

Joseph Drzazga, Episcopus Vicarius Cooperator Olsztyn

Stanisław Jakiel, Vicarius Cooperator Przemyśl

Andrzej Wronka, Episcopus Auxiliaris in Wrocław

Venceslaus Majewski, Episcopus Auxiliaris Varsaviensis

Georgius Stroba, Episcopus Auxiliaris in Gorzów

Francisous Jedwabski, Episcopus Auxiliaris in Poznań

Julienus Groblicki, Episcopus Auxiliaris Cracoviensis
Carolus Pękala, Episcopus Auxiliaris in Tarnów
Zygryd Kowalski, Episcopus Auxiliaris, Culmensis
Georgius Modzelewski, Episcopus Auxiliaris Varsaviensis
Jan Wosiński, Episcopus Auxiliaris Plocensis
Bogdan Bejze, Episcopus Auxiliaris Lodzensis
Thaddeus Szwagrzyk, Episcopus Auxiliaris Czestochoviensis
Venceslaus Skomorucha, Episcopus Auxiliaris in Siedlce
Jan Zaręba, Episcopus Auxiliaris Vladislaviensis
Henricus Grzondziel, Episcopus Auxiliaris in Opole
Joseph Kurpas, Episcopus Auxiliaris Katovicensis
Ladislaus Rubin, Episcopus Auxiliaris Gnesnensis
Paulus Latusek, Episcopus Auxiliaris in Wrocław
Johannes Czerniak, Episcopus Auxiliaris in Gniezno.

Anlage 2 zur Information Nr. 1126/65

Gruß und Antwort der deutschen Bischöfe an ihre polnischen Brüder im Hirtenamt

Rom, den 5. Dezember 1965

Hochwürdigste Mitbrüder im bischöflichen Amt!

Mit Bewegung und Freude haben wir Ihre Botschaft vom 18. November dieses Jahres und ihre freundliche Einladung zur Tausendjahrfeier der Christianisierung des polnischen Volkes empfangen. Wir betrachten es als eine kostbare Frucht unserer gemeinsamen Konzilsarbeit, dass Sie dieses Wort an uns richten konnten. Dankbar greifen wir es auf und hoffen, den begonnenen Dialog in Polen und in Deutschland miteinander fortsetzen zu können. Mit Gottes Hilfe wird dieses Gespräch die Brüderlichkeit zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk fördern und festigen.

Wir sind uns bewusst, wie schwer es für viele Christen in Europa war und noch ist, nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges die fundamentale Wahrheit unseres Glaubens mit ganzem Herzen festzuhalten, dass wir Kinder des himmlischen Vaters und Brüder in Christus sind. Diese christliche Brüderlichkeit fand im Jahre 1948 beim Kölner Domjubiläum durch den Besuch französischer und englischer Kardinäle und Bischöfe ihren ersehnten Ausdruck. So möge auch im kommenden Jahr das Millennium der Taufe Polens ein solches Zeichen werden.

Sie haben uns in Ihrem Schreiben, Ehrwürdige Brüder, in Erinnerung gerufen, mit wie vielen Banden das polnische Volk seit Jahrhunderten an das christliche Europa gebunden ist und welche Rolle es in der Geschichte dieses christlichen Europas gespielt hat – und, so hoffen wir, auch weiterhin spielen wird. Sie hatten dabei die Großherzigkeit, aus all diesen Jahrhunderten zunächst und vor allem Beispiele zu erwähnen, die sowohl Ihrem wie auch unserem Volke zur Ehre gereichen, Beispiele gemeinsamer Arbeit, aufrichtiger Achtung, fruchtbaren Austauschs und gegenseitiger Förderung, obwohl dies alles hätte zurücktreten können angesichts des Unrechts und des Leides, das das polnische Volk im Laufe der Geschichte zu tragen hatte. Es ist ein tröstlicher Hinweis auf die von uns erhoffte und mit allen Mitteln zu erstrebende Zukunft, wenn Sie uns daran erinnern, wie die polnische Kirche im Mittelalter über alle Grenzen hinweg mit deutschen Städten, Gemeinden und Orden in vielfältigem Austausch gestanden hat. Es berührt uns tief, dass wir in der Verehrung der heilige Hedwig vereint sind, die deutschen Geblütes und doch – wie Sie schreiben – die größte Wohltäterin des polnischen Volkes im 13. Jahrhundert war. Diese hellen Seiten des polnisch-deutschen Verhältnisses in der Geschichte verdanken wir ohne Zweifel unserem gemeinsamen christlichen Glauben. Wir sind daher überzeugt und mit Ihnen, Ehrwürdige Brüder, darin einig: Wenn wir über alle Unterschiede hinweg Brüder Christi sein wollen, wenn wir Bischöfe wie es bei diesem Konzil deutlich wurde, zuerst und vor allem das Kollegium der Hirten sein wollen, die dem *einen* Volk Gottes dienen, und wenn wir so auch unsere Teilkirchen führen, dann müssen die Schatten weichen, die leider noch immer über unseren beiden Völkern liegen.

Furchtbares ist von Deutschen und im Namen des deutschen Volkes dem polnischen Volke angetan worden. Wir wissen, dass wir Folgen des Krieges tragen müssen, die auch für unser Land schwer sind. Wir verstehen, dass die Zeit der deutschen Besatzung eine brennende Wunde hinterlassen hat, die auch bei gutem Willen nur schwer heilt. Umso mehr sind wir dankbar, dass Sie angesichts dieser Tatsache mit wahrhaft christlicher Großmut anerkennen, wie in der Zeit des Nationalsozialismus auch ein großer Teil der deutschen Bevölkerung unter schwerem Gewissensdruck gestanden hat. Wir sind dankbar, dass Sie auch angesichts der Millionen polnischer Opfer jener Zeit sich an die Deutschen erinnern, die dem Ungeist widerstanden und zum Teil ihr Leben dafür hingegeben haben. Es ist uns ein Trost, dass viele unserer Priester und Gläubigen in jener Nacht des Hasses betend und opfernd für das entrechtete Volk eingetreten sind und für diese christliche Liebe Gefängnis und Tod auf sich genommen haben. Wir sind dankbar, dass Sie neben dem unermesslichen Leid des polnischen Volkes auch des harten Loses der Millionen vertriebener Deutscher und Flüchtlinge gedenken.

Eine Aufrechnung von Schuld und Unrecht – darin sind wir einer Meinung – kann uns freilich nicht weiterhelfen. Wir sind Kinder des gemeinsamen himmlischen Vaters. Alles menschliche Unrecht ist zunächst eine Schuld vor Gott, und Verzeihung muss zunächst von Ihm erbeten werden. An Ihn richtet sich zuerst die Vaterunserbitte: Vergib uns unsere Schuld. Dann dürfen wir auch ehrlichen Herzens um Verzeihung bei unseren Nachbarn bitten. So bitten wir auch, zu vergessen, ja, wir bitten zu verzeihen. Vergessen ist eine menschliche Sache. Die Bitte um Verzeihung ist ein Anruf an jeden, dem Unrecht geschah, dieses Unrecht mit den barmherzigen Augen Gottes zu sehen und einen neuen Anfang zuzulassen.

Dieser Anfang ist besonders belastet durch die bitteren Folgen des von Deutschland begonnenen und verlorenen Krieges. Millionen von Polen mussten aus dem Osten in die ihnen zugewiesenen Gebiete übersiedeln. Wir wissen wohl, was darum für das heutige Polen diese Gebiete bedeuten. Aber auch Millionen Deutsche mussten ihre Heimat verlassen, in der ihre Väter und Vorfahren lebten. Diese waren nicht als Eroberer in das Land gezogen, sondern im Laufe der Jahrhunderte durch die einheimischen Fürsten gerufen worden. Deshalb müssen wir Ihnen in Liebe und Wahrhaftigkeit sagen: Wenn diese Deutschen von »Recht auf Heimat« sprechen, so liegt darin – von einigen Ausnahmen abgesehen – keine aggressive Absicht. Unsere Schlesier, Pommern und Ostpreußen wollen damit sagen, dass sie rechtens in ihrer alten Heimat gewohnt haben und dass sie dieser Heimat verbunden bleiben. Dabei ist ihnen bewusst, dass dort jetzt eine junge Generation heranwächst, die das Land, das ihren Vätern zugewiesen wurde, ebenfalls als ihre Heimat betrachtet. Christliche Liebe versucht, sich jeweils in die Sorgen und Nöte des anderen hineinzusetzen und so Spannungen und Grenzen zu überwinden. Sie will den Ungeist des Hasses, der Feindschaft und des Revanchismus ausmerzen. So wird sie dazu beitragen, dass alle unseligen Folgen des Krieges in einer nach allen Seiten befriedigenden und gerechten Lösung überwunden werden. Sie dürfen überzeugt sein, dass kein deutscher Bischof etwas anderes will und jemals etwas anderes fördern wird, als das brüderliche Verhältnis beider Völker in voller Aufrichtigkeit und ehrlichem Dialog.

Zu solcher Brüderschaft des guten Willens kann uns die Erfahrung des Konzils Mut machen. Auch beim Konzil waren die Wege nicht immer überschaubar. Nicht immer leuchtete das Ziel klar und deutlich, und oft standen die Väter zögernd an Wegkreuzungen, aber dann wurde uns durch Gottes Gnade ein Weg gezeigt und manchmal eine überraschende Lösung geschenkt. So hoffen wir mit Ihnen, dass Gott auch unseren beiden Völkern in Zukunft Lösungen zeigen wird, wenn wir Ihm Beweise unseres guten Willens geben. Als Zeichen unseres guten Willens, Ehrwürdige Brüder, wollen wir, in aufrichtiger Dankbarkeit für Ihre Einladung, als Pilger zu Ihrem Marienheiligtum nach Tschenstochau kommen und Anteil nehmen an Ihrer und Ihres ganzen Volkes Freude. Wir wollen mit Ihnen an den Heiligtümern beten, wo das polnische Volk sich oft und besonders in der heutigen Zeit Kraft und Segen von Gott erbittet. Wir versprechen, unsere Gläubigen aufzufordern, sich im kommenden Marienmonat mit unserem und Ihrem Gebet zu vereinen.

Wir wollen alles tun, dass diese Verbindung nicht mehr abreißt. Im Jahre 1968 wird der Deutsche Katholikentag in Essen stattfinden. Im gleichen Jahr begeht das Bistum Meißen die Tausendjahrfeier seiner Gründung. Es wäre für uns und unsere Gläubigen eine große Freude, bei diesen Gelegenheiten polnische Bischöfe zu begrüßen. Bei unseren Einladungen haben wir mit Ihnen den Wunsch, dass die Begegnung der Bischöfe und der begonnene Dialog sich fortsetzen möge in allen Lebensbereichen unserer beiden Völker. Alle Schritte, die diesem Ziel dienen können, werden wir von Herzen begrüßen. Darum erfüllen wir auch mit Freude Ihre Bitte, Ihren besonderen Gruß unseren evangelischen Brüdern in Deutschland zu übermitteln. Darüber hinaus dürfen wir uns in unseren Bemühungen um gegenseitiges Verständnis einig wissen mit allen Menschen guten Willens.

Hochwürdigste Brüder! Das Konzil hat uns zusammengeführt an heiliger Stätte zu gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Gebet. Die Grotten von St. Peter bergen die kleine Kapelle der Tschenstochauer Madonna. Dort fanden wir auch das Bild der heilige Hedwig, die Ihr Volk besonders verehrt und die Sie »als den besten Ausdruck eines christlichen Brückenbaues zwischen Polen und Deutschland« ansehen. Von dieser großen Heiligen wollen wir lernen, uns in Ehrfurcht und Liebe zu begegnen. Am Schluss Ihres Schreibens stehen die kostbaren Worte, die für unsere beiden Völker eine neue Zukunft eröffnen können: »Wir strecken unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung«. Mit brüderlicher Ehrfurcht ergreifen wir die dargebotenen Hände. Der Gott des Friedens gewähre uns auf die Fürbitte der »Regina Pacis«, dass niemals wieder der Ungeist des Hasses unsere Hände trenne!

+ Jos. Card. Frings, Erzbischof von Köln

+ Julius Card. Döpfner, Erzbischof v. München und Freising

- + Lorenz Card. Jaeger, Erzbischof von Paderborn
- + Josef Schneider, Erzbischof von Bamberg
- + Hermann Schäufele, Erzbischof von Freiburg
- + Alfred Bengsch, Erzbischof von Berlin
- + Josef Schröffer, Bischof von Eichstätt
- + Franz Hengsbach, Bischof von Essen
- + Adolf Bolte, Bischof von Fulda
- + Hermann Volk, Bischof von Mainz
- + Rudolf Graber, Bischof von Regensburg
- + Isidor Marcus Emanuel, Bischof von Speyer
- + Carl Jos. Leiprecht, Bischof von Rottenburg
- + Josef Stangl, Bischof von Würzburg
- + Wilhelm Kempf, Bischof von Limburg
- + Matthias Wehr, Bischof von Trier
- + Josef Stimpfle, Bischof von Augsburg
- + Heinrich Maria Janssen, Bischof von Hildesheim
- + Helmut Hermann Wittler, Bischof von Osnabrück
- + Johannes Pohlschneider, Bischof von Aachen
- + Otto Spülbeck, Bischof von Meißen
- + Joseph Höffner, Bischof von Münster
- + Gerhard Schaffran, Bischof und Kapitelsvikar in Görlitz
- + Heinrich Pachowiak, Weihbischof in Hildesheim
- + Walther Kampe, Weihbischof in Limburg
- + Johannes v. Rudloff, Weihbischof in Hamburg
- + Augustinus Frotz, Weihbischof in Köln
- + Eduard Schick, Weihbischof in Fulda
- + Hugo Aufderbeck, Weihbischof in Erfurt
- + Joseph Budkremer, Weihbischof in Aachen
- + Heinrich Tenhumberg, Weihbischof in Münster i.W.
- + Alfons Kempf, Weihbischof in Würzburg
- + Julius Angerhausen, Weihbischof in Essen
- + Karl Gnädinger, Weihbischof in Freiburg
- + Joseph Zimmermann, Weihbischof in Augsburg
- + Carl Schmidt, Weihbischof in Trier
- + Friedrich Rinteln, Weihbischof in Magdeburg
- + Josephus Hiltl, Weihbischof in Regensburg
- + Wilhelm Cleven, Weihbischof in Köln
- + Bernardus Stein, Weihbischof in Trier
- + Bernhard Schräder, Weihbischof in Schwerin
- + Josef Maria Reuss, Weihbischof in Mainz

1

Zum Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe vgl. den grundlegenden Band Kerski, Basil; Kycia, Thomas; Żurek, Robert: »Wir vergeben und bitten um Vergebung«. Der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe von 1965 und seine Wirkung. Osnabrück 2006 (Veröffentlichungen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband; 9).

2

Stefan Kardinal Wyszyński, Jg. 1901, 1924 Priesterweihe, 1931 Dozent für katholische Sozialökonomie am Priesterseminar in Włocławek, 1939–45 Militärgeistlicher der Armia Krajowa, musste sich bis zum Kriegsende vor der Gestapo verstecken und wurde Augenzeuge zahlloser Verbrechen der deutschen Besatzung, Wyszyński überlebte als einziger Geistlicher seines Jahrgangs; 1946 Bischof von Lublin, 1948 Erzbischof von Gnesen und Warschau, zugleich Primas der polnischen katholischen Kirche, 1953 Ernennung zum Kardinal, 1953–56 Inhaftierung, Teilnehmer am Zweiten Vatikanischen Konzil. Vgl. Romaniuk, Marian: Życie, twórczość i posługa Stefana Kardynała Wyszyńskiego. Prymasa Tysiąclecia. Warszawa 1994.

3

Julius August Kardinal Döpfner, Jg. 1913, 1939 Priesterweihe, 1945 Suregens am Würzburger Priesterseminar, 1948 Bischof von Würzburg, 1957 Bischof von Berlin, 1958 Kardinal, 1961 Erzbischof von München und Freising, einer der vier Moderatoren des Zweiten Vatikanischen Konzils, 1965 Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz.

4

Adolf Kardinal Bertram, Jg. 1859, war Erzbischof von Breslau bis zu seinem Tode im Juni 1945. Bertram hatte sich bei Kriegsende in den tschechischen Teil seiner Diözese zurückgezogen, das bischöfliche Archiv war aber in Breslau verblieben und befand sich anschließend in der Hand der polnischen Kirchenverwaltung.

5

Josef Kardinal Frings, Jg. 1887, 1942–69 Erzbischof von Köln.

6

Alfred Kardinal Bengsch, Jg. 1921, 1950 Priesterweihe, 1959 Weihbischof von Berlin mit Sitz in Ostberlin, 1961 Bischof von Berlin, 1962 Erzbischof, Teilnehmer am Zweiten Vatikanischen Konzil, 1967 Kardinal, 1976 Vorsitzender der Berliner Bischofskonferenz.

7

Bolesław Kardinal Kominek, Jg. 1903, 1930 Priester in der Diözese Katowice, 1945 apostolischer Administrator in Opole, 1951 Weihbischof in Wrocław (bis 1956 durch den kommunistischen Staat nicht zugelassen), 1962 Titularerzbischof, Teilnehmer am Zweiten Vatikanischen Konzil, Autor des Hirtenbriefs der polnischen an die deutschen Bischöfe, 1972 Erzbischof von Wrocław, 1973 Kardinal. Vgl. Żurek, Robert: Bolesław Kominek – Autor der Versöhnungsbotschaft der polnischen Bischöfe. In: Boll, Friedhelm; Wysocki, Wiesław; Ziemer, Klaus (Hg.): Versöhnung und Politik. Polnisch-deutsche Versöhnungsinitiativen der 1960er-Jahre und die Entspannungspolitik. Bonn 2009 (Archiv für Sozialgeschichte. Beiheft; 27), S. 52–66.

8

Karol Józef Wojtyła, Jg. 1920, Studium 1942–45 im Untergrundpriesterseminar der Erzdiözese Kraków. 1964 Erzbischof von Kraków, Teilnehmer am Zweiten Vatikanischen Konzil, 1978 zum Papst gewählt (Johannes Paul II.).

9

Franz Kardinal Hengsbach, Jg. 1910, 1957 Bischof von Essen, 1961–78 katholischer Militärbischof der Bundeswehr, 1988 Kardinal.

10

Joseph Martin Kardinal Schröffer, Jg. 1903, 1948 Bischof von Eichstätt, 1954–67 Präsident des deutschen Zweiges von Pax Christi, Teilnehmer am Zweiten Vatikanischen Konzil.

11

Otto Spülbeck, Jg. 1904, 1951–55 Geschäftsführer des St. Benno Verlages, 1958–70 Bischof von Meißen, Teilnehmer am Zweiten Vatikanischen Konzil, griff als erster die dort entwickelte Idee auf, zur Diözesansynode Laien hinzuziehen. Vgl. Grande, Dieter; Straube, Peter-Paul: Die Synode des Bistums Meißen 1969–1971. Leipzig 2005.

12

Der Hirtenbrief wurde am 18.11.1965 abgesendet, das Konzil endete am 8.12.1965.

13

Jasna Góra (Klarenberg oder der Helle Berg), Marienheiligtum und Wallfahrtsstätte, zugleich das bedeutendste polnische Nationalheiligtum in der Stadt Częstochowa. Die im Paulinerkloster aufbewahrte Ikone der Schwarzen Madonna ist seit dem Sieg über das Heer des protestantischen Schweden 1655 Symbol der polnischen Freiheit.

14

Mieszko I. (ca. 922/945–992) ließ sich als Herzog der Polen 966 taufen, Begründer der Dynastie der Piasten.

15

Dobrawa oder Dąbrówka Przemyślidka, Tochter des böhmischen Königs Boleslav I., heiratete Mieszko I., der ihretwegen zum Christentum konvertierte.

16

Bolesław I. Chrobry (der Tapfere) (965/967–1025), 992 Herzog, 1025 König von Polen.

17

Silvester II. (Gerbert d'Aurillac) (950–1003), 999 Papst.

18

Otto III. (980–1002), 983 deutscher König, 996 römischer Kaiser.

19

Adalbert von Prag (tschechisch Vojtěch, polnisch Wojciech) (956–997), Bischof von Prag, als Missionar 997 von Pruzen erschlagen, 999 heilig gesprochen.

20

Durch deutsche und polnische Expansion unterworfenen baltisches Volk, dessen mit der litauischen und lettischen verwandte Sprache untergegangen ist.

21

Religiöses Lied und einer der ältesten polnischen poetischen Texte. Diente als Krönungslied (Władysław I.) und nationale Hymne.

22

Gniezno und gniazdo (Nest) sind in der polnischen Sprache einander ähnlich.

23

Veit Stoß (1447–1533), Bildhauer aus Nürnberg, der seine bedeutendsten Werke (u. a. den Hochaltar) in Kraków schuf.

24

Bruno von Querfurt (974–1009), 1004 Erzbischof für die Ostmission, wurde wie Adalbert beim Versuch, Pruzzen zu missionieren, erschlagen.

25

Hedwig von Schlesien (Jadwiga Śląska) (1174–1243), 1187 mit dem Piasten Henryk I. Brodaty verheiratet. Trat nach dessen Tod in das von ihr gegründete Kloster Trzebnica ein, 1267 Heiligsprechung.

26

Henryk I. Brodaty (Heinrich I., der Bärtige) (1165–1238), Sohn des Piasten Bolesław I. Wysoki, 1201 Herzog von Schlesien, 1232 Herzog von Polen.

27

Zwischen diesem und dem folgenden Absatz fehlen zwei Absätze des Briefes der polnischen Bischöfe: »Schon im 12. Jahrhundert war es der Bischof Stanislaus Szczepanowski von Kraków, Bekenner und Märtyrer, vom König Bolesław dem Verwegenen am Altare erschlagen. (Der König selbst starb als heiligmäßiger Büsser in der Verbannung in einem Kloster in Oberösterreich.) Am Grabe des heiligen Stanislaus in der königlichen Domkirche von Kraków entstand das majestätische Lied zu seiner Ehre, heute überall in Polen lateinisch gesungen: ›Gaude mater Polonia, prole foecunda nobili ‹. Dann erschien am Firmament das heilige polnische Dreigestirn aus der Familie der Odrowążc (ein altes Geschlecht, das lange Jahrhunderte an der Oder in Oberschlesien seinen Sitz hatte). Der größte von ihnen ist der heilige Hyazinth – polnisch Jacek genannt –, ein Dominikanerapostel, der ganz Osteuropa von Mähren bis zum Baltikum, von Litauen bis Kiew mit Riesenschritten durchmaß. Sein Verwandter, der selige Czesław, ebenfalls Dominikaner, der die damalige Stadt Wrocław gegen die Mongolen verteidigte und im heutigen Wrocław, in der neuerbauten Wojciech-(Adalbert-)Kirche begraben ist, wird von der frommen Bevölkerung als Patron der aus den Trümmern von 1945 wiedererstandenen Stadt verehrt. Und schließlich ruht in Kraków die selige Bronisława, der Tradition nach Schwester des seligen Czesław, eine Norbertanerin aus Schlesien.«

28

Heilige Kunigunde von Polen (Święta Kinga) (1224–1292), Tochter des ungarischen Königs Béla IV., 1239 Heirat mit dem polnischen Herzog Bolesław V., nach dessen Tod sie in das von ihr gegründete Klarissenkloster in Stary Sącz eintrat, 1690 Seligsprechung, 1990 Heiligsprechung.

29

Bogumil (Piotr Bogumił) (1135–1182), 1167–72 Erzbischof von Gniezno, trat zurück, um als Eremit nach Uniedow zu gehen, 1925 Seligsprechung.

30

Jolanta (poln. Jolenta Helena, auch: Błogostawiona Jolenta, ung. Boldog Jolán) (1235/38–1298), jüngere Schwester Kunigundes, zu der sie nach Polen geschickt wurde, dort Heirat mit Bolesław Pobożny, dem Herzog von Gniezno, Kalisz, Großpolen und Inowrocław, 1827 Seligsprechung.

31

Jadwiga Andegaweńska (Hedwig von Anjou) (1373–1399), Tochter des Königs von Ungarn, Kroatien und Polen Lajos I. Nagy (Ludwig von Anjou, poln. Ludwik Węgierski), beendete mit ihrer Krönung zur Königin das polnische Interregnum, durch Heirat mit dem litauischen Fürsten Jogailas (poln. Jagiełło) legt sie die Basis für die die Piasten ablösende Jagiellonendynastie, 1986 Seligsprechung, 1997 Heiligsprechung.

32

Stanisław Kostka (1550–1568), 1567 Jesuit, 1605 Seligsprechung, 1726 Heiligsprechung.

33

Johannes Cantius (Johannes von Krakau) (1390–1473), Professor in Kraków, 1676 Seligsprechung, 1767 Heiligsprechung.

34

Andrzej Bobola (1591–1657), 1613 Jesuit, 1630 Prediger in Vilnius, 1938 Heiligsprechung.

35

Maksymilian Kolbe (1894–1941), 1914 Mitglied der polnische Legion, 1939 und erneut 1941 Gestapohaft, nach Auschwitz deportiert, trat 1941 freiwillig an die Stelle eines aus Vergeltungsgründen zum Tode vorgesehenen Familienvaters und wurde ermordet, 1971 Seligsprechung, 1982 Heiligsprechung.

36

Im Brief der Bischöfe folgen die beiden im Original ausgelassenen Sätze: »Gegenwärtig warten in Rom etwa 30 polnische Kandidaten auf ihre Heilig- und Seligsprechung. – Unser Volk ehrt seine Heiligen und betrachtet sie als die edelste Frucht, die ein christliches Land hervorbringen kann.«

37

Kazimierz III., Wielki (1310–1370), 1333 letzter polnischer König aus der Linie der Piasten.

38

Nicolaus Copernicus (dt. Nikolaus Kopernikus, poln. Mikołaj Kopernik) (1473–1543), Arzt, Astronom, Mathematiker, 1503 Promotion in Kirchenrecht an der Universität Ferrara, 1506 Arzt am Domkapitel von Frauenburg, 1543, im Jahre seines Todes entwickelte er im Buch »De revolutionibus orbium coelestium« ein heliozentrisches Weltbild.

39

Marcin Bylica (1433–1493), Astronom und Astrologe, vermachte seinen Nachlass der Universität Kraków, wo zu dieser Zeit Kopernikus studierte. Kopernikus war indes kein Schüler Bylicas, sondern des polnischen Astronomen Wojciech Brudzewski (Jg. 1445), der zu dieser Zeit in Kraków lehrte.

40

Paweł Włodkowic z Brudzenia (1370/73–1435/36), Jurist, 1414 Rektor der Universität Kraków.

41

Włodkowic vertrat König Władysław II. Jagiełło auf dem Konstanzer Konzil 1414–18 und griff dort den Deutschen Orden wegen dessen Eroberungspolitik gegen die heidnischen Pruzzen und Litauer an.

42

Im Original sind hier Auslassungspunkte eingefügt.

43

Gemeint ist offenbar Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1490–1568), 1511 zum 37. und letzten Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt, verweigert Polen den Lehenseid und fiel mit seinem Heer in Polen ein. 1520 geschlagen, konvertierte er zum Protestantismus, löste den Deutschen Orden auf und etablierte an dessen Stelle ein weltliches Herzogtum.

44

Joachim Lelewel zugeschriebene Devise der Polen im Aufstand von 1830: »W imię Boga za naszą i waszą wolność« (Im Namen Gottes für unsere und eure Freiheit).

45

Als Generalgouvernement bezeichnete der NS-Staat jenen Teil des 1939 okkupierten Polens, der nicht dem Deutschen Reich zugeschlagen wurde.

46

Gemeint sind jene Teile Polens, die 1939 in Umsetzung des Hitler-Stalin-Paktes von der Roten Armee besetzt und durch die UdSSR annektiert wurden.

47

Gemeint sind jene Teile des ehemaligen Deutschen Reiches, die östlich von Oder und Lausitzer Neiße liegen und aufgrund der Vereinbarungen der Potsdamer Konferenz der vier Siegermächte seit 1945 zu Polen gehören. Die Westgrenze an Oder und Neiße wurde 1950 zwischen Polen und dessen westlichem Nachbarn, der DDR, als gemeinsame Staatsgrenze im Vertrag von Görlitz vereinbart.

48

Michael Kardinal von Faulhaber (1869–1952), 1917 Erzbischof von München und Freising, 1921 Kardinal, 1937 Verfasser des Entwurfs der päpstlichen Enzyklika »Mit brennender Sorge«, 1940 Protest gegen die Krankenmorde beim Reichsjustizminister.

49

Clemens August Graf von Galen (1878–1946), 1933 Bischof von Münster, greift 1941 die Krankenmorde der »Aktion T4« scharf in seinen auch schriftlich verbreiteten Predigten an, 1946 Kardinal, 1956 Seligsprechung.

50

Konrad Graf von Preysing (1880–1950), 1932 Bischof von Eichstätt, 1935 Bischof von Berlin, wandte sich in seinen Predigten gegen die

Krankenmorde der »Aktion T4«, organisierte in seinem Bistum ein Hilfswerk zur Unterstützung Verfolgter, 1946 Kardinal.

51

Bernhard Lichtenberg (1875–1943), 1933 Gestapohaft, 1941 Protest gegen die Krankenmorde der »Aktion T4«, 1941 Verhaftung, während der Deportation ins KZ verstorben.

52

Max Josef Metzger (1887–1944), engagierte sich als Pazifist während des Ersten Weltkrieges, 1943 von Roland Freisler zum Tode verurteilt.

53

Erich Klausener (1885–1934), Politiker, Vorsitzender der Katholischen Aktion in Berlin, 1934 von der SS auf direkten Befehl Heydrichs ermordet.

54

Katholische Gebetsform, die sich über neun aufeinander folgende Tage erstreckt.

55

Im Original: »katechistische«.

56

Hinweis auf die Denkschrift der EKD »Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn«. Vgl. auch Information [939/65](#).